

Predigt über Jesaja 63,15-64,3

Vielleicht eine Predigt über Jesaja 63 und 64.

Bestimmt eine Adventsgeschichte, mit großem Ernst, aber nicht ohne Witz.

Von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen.

Es war einmal ein Junge, der wuchs bei Schwestern auf, die ihn großzogen mit den alten Geschichten von einem allmächtigen Gott. Dreimal täglich beteten sie zu Gott und zweimal im Jahr fasteten sie hart, löschten das Licht und sangen traurig-schöne Lieder vom Ende der Welt. Sie taten es auf eine Weise, dass der Junge das Ende der Welt kaum erwarten konnte und immer fragte er:

„Wird es dieses Jahr passieren?“

„Wer kann das schon sagen.“ antworteten die Schwestern und:

„Gott allein weiß den Tag und die Stunde.“

Als der Junge zum Mann reifte, verkündete er den Schwestern:

„Ich will hinaus ziehen in die Welt und den Menschen sagen, welche Freude das Ende dieser Welt sein wird und dass sie sich deshalb nicht zu fürchten brauchen.“

Die Schwestern hörten es wohl, aber sie sahen es nicht gern, dass er loszog, jetzt, wo es Winter wurde. Aber aufzuhalten war er nicht, denn sie wussten, eines jeden Weg ist von Gott bestimmt. So schnürten sie ihm ein Paket mit etwas getrocknetem Obst, einem Licht und dem Buch der Lieder, die so traurig-schön vom Ende der Welt singen.

Den Kopf erhoben zog der junge Mann los im Wissen, dass sich unsere Erlösung naht. Er durchquerte den winterlichen Wald, wanderte entlang des Sees und kam zu einem Ort, der lag verträumt an einem schmalen Gemünde. Sein erster Weg führte ihn zum Heiligtum des Ortes, denn er wollte das tägliche Gebet einmal wieder in den hohen Hallen unseres Gottes halten. Jedoch, er fand die Tür verschlossen. Eine freundliche Frau – sie erinnerte ihn an seine lieben Schwestern – erklärte ihm bei einer Tasse warmen Tee und süßem Stollen, dass die Kirche zu dieser Jahreszeit zu kalt sei. Hier im warmen Haus bete es sich angenehmer.

Wie wunderbar, dachte der junge Mann, es gibt hier schon Menschen, die beten zum Allmächtigen für das Ende der Welt und fürchten sich nicht. Als es schon dunkelte, zog er weiter und kam an einen großen Palast voll glänzender Lichter. Viele Menschen gingen dort ein und aus. Als er sich näherte, öffneten sich die gläsernen Pforten und ein warmer Wind blies ihn an. Drinnen war alles hell erleuchtet. Er sah, wie die Menschen große schwere Taschen hinaustrugen mit allerlei Speisen – wohl, um sich für das Ende der Welt zu wappnen. Gleich sprach er einen der Diener im roten Wams an und sagte:

„Fürchtet Euch nicht, die Dunkelheit der Welt hat bald ein Ende und es kommt ein neues Licht.“

Der Mann antwortete:

„Ähm, suchen sie Weihnachtsbeleuchtung, die gibt's dort drüber im dritten Gang. Glühbirnen sind gleich hier vorn, Stecker da hinten.“ und eilig ging er weiter.

Auf einmal bemerkte der junge Mann, dass die Menschen hier gar nicht ängstlich aussahen. Vielmehr gestresst. Einige freuten sich scheinbar und redeten im Plauderton miteinander. Vielleicht gehören sie auch zu den lieben Schwestern von vorhin, dachte der junge Mann und zog weiter. Als er an das schmale Wasser kam, sah er festliche Zelte hell erleuchtet und darin zitternde Menschen. Sogleich ging er auf das erste zu und sprach:

„Was zitterst du vor Furcht, siehe, der Allmächtige wird Berge und Hügel schmelzen lassen, aber uns wird er bewahren.“

Die Frau in dem Zelt sprach:

„Ähm, also gegen ein bißchen geschmolzene Fußsohlen hättest du jetzt nichts, mir ist nämlich der Heizlüfter ausgefallen. Aber wenn sie zwei Weihnachtsteller kaufen, wird mir warm um Herz. Die sind Spülmaschinenfest und schmelzen garantiert nicht.“

Der junge Mann verstand nicht recht, doch ehe er nachfragen konnte, landete ein Schiff an und eine laute Menge ergoss sich über den Uferweg und schwemmte ihn mit sich. Vor einem feurigen Grill und siedendem Topf kam er zum Stehen und sah Menschen, die mit gesenkten Köpfen über dampfenden Tassen brüteten. Endlich, dachte der junge Mann, endlich habe ich die Furchtsamen und Ängstlichen gefunden und er rief:

„Fürchtet euch nicht vor dem Feuer, dass die Welt verzehrt.“ weiter kam er nicht, denn einer der Männer klopfte ihm auf die Schulter und sprach fröhlich:

„Ey, komm ma runter, son Feuerchen ist doch schön im Winter. Bist neu hier, wa. Komm, ich geb dir nen Glühwein aus – aber nicht mit der Tasse weglaufen, da ist Pfand drauf.“

Da erkannte der junge Mann, dass hier niemand sich fürchtete vor dem Ende der Welt und sie feierten auch nicht, dass der Allmächtige kommt, ein Ende zu machen. Was sie feierten und warum sie sich freuten, war ihm aber auch nicht klar. Und mit einem Mal überfiel ihn die Furcht, denn er ahnte, dass das hier nicht Gottes Weg war, auf dem er stand. Der Allmächtige – hier schien er ohnmächtig und bedeutungslos, ja mehr noch, alle benahmen sich, als würde er nicht über sie herrschen, ja es schien, als hätte er nie hier geherrscht. Zitternd ergriff er die heiße Tasse und gierig trank er daraus. Der Wein schoss ihm in den Kopf und seine Angst verwandelte sich in Wut. Wie konnte Gott das nur zulassen? Wie konnte es ihm so schrecklich egal sein, was diese Menschen glauben und tun? Gab es einen Ort, an dem Gott ferner war als hier? Gab es einen Ort, an dem Gott nötiger war als hier? Was können denn diese armen Menschen für ihre Blindheit, wenn Gott sich nicht sehen lässt? Was können denn diese armen Menschen für ihre Taubheit, wenn sie den ganzen Tag nur dieses zwanghaft fröhliche Gedudel hören, statt die traurig-schönen Lieder zu singen?

Als der junge Mann am nächsten Morgen erwachte, war er mächtig verkatert. Der freundliche Mann hatte schließlich soviel Mitleid mit ihm gehabt, dass er ihn auf seiner Couch schlafen ließ. Aber jetzt musste er zurück zum Markt und selber arbeiten. Da hatte er keine Zeit und keinen Nerv, sich weiter zu kümmern. Zum Abschied gab er dem jungen Mann einen Tipp, wo er etwas Geld verdienen könne und wo er garantiert auf Menschen trifft, die sich fürchten. Der junge Mann, ernüchtert aber noch nicht ganz nüchtern, bedankte sich für die Hilfe. Er bekam den Job ohne großes Nachfragen und seitdem sitzt er in einem noch größeren Palast vor einem kleinen Holzhaus mit Pappmaschee-Rentieren davor. Er trägt einen roten Bademantel und einen weißen Bart aus Plaste. Vor ihm wartet eine Schlange kleiner Kinder mit Wunschzetteln. Sie warten und fürchten sich ganz schrecklich vor dem Mann. Der Mann flüstert zu jedem Kind, dass sich für ein Foto auf seinen Schoß setzt:

„Fürchte dich nicht.“ Mehr zu predigen hat ihm die Centerleitung verboten.

Nach der Arbeit überfliegt er die Zettel der Kinder und hofft, darauf zu lesen:

„Lieber Gott, ich wünsche mir, das die Welt untergeht.“

Und wenn er es einmal gar nicht mehr aushält, dann geht er in das Haus, das ihn so sehr an seine lieben Schwestern erinnert. Dort beten sie zwar nur für Frieden auf Erden, aber immerhin singen sie noch die traurig-schönen Lieder vom Ende der Welt.

Möge Gott uns bewahren vor einer gottlosen Wut, mit der Menschen Angst und Furcht verbreiten und meinen damit dem Heiligen zu dienen.

Möge Gott uns Geduld verleihen, wo wir diese Welt für gottlos halten und möge er stets den Weg in unser Herz finden, wenn wir im Leben von dem Weg abirren, auf dem Gott uns entgegen kommt.

Amen.

*gehalten am 2. Advent, 10.12. 2017
in der Kirche Caputh
von Pfr. Thomas Thieme ©
es gilt das gesprochene Wort
alle Verwendungen zur Erbauung
und geistliche Unterhaltung
sind ausdrücklich erwünscht*